

Die Revolution vor der

REI ARABISCHER FILMEMACHERINNEN:

IOUFIDA TLATLI, JOCELYNE SAAB, MAYSOON PACHACHI

Die aktuellen Umbrüche in der arabischen Welt bringt den Menschen ein Leben in Freiheit und Demokratie. So heißt es zumindest oft. Vielleicht vereint sich hier die fatale Eigenschaft von Revolutionen, Erinnerungen auszulöschen, mit der großen Unwissenheit über arabische Geschichte. Die letzten Revolutionen in dieser Region fand in den 1950er Jahren statt, als die Kolonialmächte und ihre lokalen Lakaien aus dem Amt gejagt und Republiken ausgerufen wurden. In manchen dieser neuen – nun offensichtlich gescheiterten – Demokratien hat das Film-schaffen mit revolutionärem Kino begonnen. Erst nach dem Ende der imperialen Fremdherrschaft, deren zentraler Kontrollbereich die Wirtschaft war, wurde es möglich, eigene Industrien und damit auch eine Filmproduktion aufzubauen. Nachdem die Menschen sich bis dato nur durch den Spiegel der Besatzung hatten sehen können, dienten Filme im Zuge der anti-kolonialen Befreiung fortan als „Waffe“, in dem Sinne, dass sie ein Instrument waren, selbstbestimmte Bilder der eigenen Gesellschaft zu entwerfen.

Das Frauenfilmfestival Dortmund | Köln (17.-22.4.) präsentiert in seinem diesjährigen Länderschwerpunkt Arbeiten von arabischen Regisseurinnen, die vor den aktuellen Erhebungen fertiggestellt wurden. Die älteren unter ihnen sind noch vom Geist des revolutionären Filmschaffens geprägt. Wenn man ihre Werke vor dem Hintergrund der aktuellen Transformationen noch einmal neu betrachtet, erkennt man darin die Ideen der Befreiung sowie deren Scheitern; sie führen Formen der Systemtreue wie der Herrschaftskritik vor Augen und vermittelt einen Eindruck vom komplexen Verhältnis von Aufbruch, Bruch und Weiterleben.

Das gefeierte Regiedebüt „Das Schweigen des Palastes“ („Samtu al Qasr“, 1994) der Schnittmeisterin Moufida Tlatli (Jahrgang 1947) gilt als feministischer Klassiker. Die Ge-

sellschaft spielt im soeben unabhängig gewordenen Tunesien und blendet in die letzten Jahre der französischen Herrschaft zurück. Der Film erzählt vom Leben der Sängerin Alia, Tochter einer Magd im Palast eines tunesischen Beys. Die junge Frau ahnt, dass ihr Vater einer der Herren sein muss, welche sich Mägde nehmen, wie es ihnen passt. Alia lebt ihrerseits in wilder Ehe mit einem einstigen Freiheitskämpfer. Sie ist schwanger. Am Tag vor der Abtreibung, zu der sie der Mann wegen Alias Herkunft drängt, erfährt sie vom Tod des Beys und erinnert sich an ihre Kindheit im Palast. Die Befreiung der Nation, so das Fazit, hat den Frauen ihre Rechte bisher nur auf dem Papier verschafft.

Ähnlich angelegt ist Tlatlis zweiter langer Spielfilm „Zeit der Männer, Zeit der Frauen“ („Mawsim al Rijal“, 2000) über das Leben von Strohvitwen in der Provinz, deren Männer in Tunis arbeiten und nur einen Monat im Jahr nach Hause kommen. Auch hier will Tlatli zeigen, dass Frauen durch das Beharren großer Teile der Bevölkerung auf den alten Sitten auch im modernen Tunesien weiterhin unterdrückt werden. In exotisierenden Bildern der Frauengemeinschaften sowie deren Gesängen und ihrem Gelächter verklärt Tlatli jedoch die Tradition, die sie überwinden möchte, und hält die weiblichen Figuren ihrerseits in der Opferrolle gefangen. In beiden Filmen lässt die Regisseurin das in den Drehbüchern angelegte Hadern der Mütter sowie deren Versuche, ihre Töchter zu schützen und sich gegen die Machtverhältnisse aufzulehnen, nicht ausspielen, sondern verharret in Dichotomien, die ihre Botschaft untermauern. Damit stehen die Filme für einen salonfähigen Feminismus jener Zeit, verdeutlichen darüber hinaus die tiefe Spaltung der tunesischen Gesellschaft zwischen der an den Werten der Moderne orientierten städtischen Elite (dem Sprechort der Regisseurin) und der traditionell geprägten Bevölkerung verläuft. Die sehr progressiven Frauenrechte im tunesischen Rechtssystem sind für traditionell orientierte Menschen kulturelle Fremdkörper.

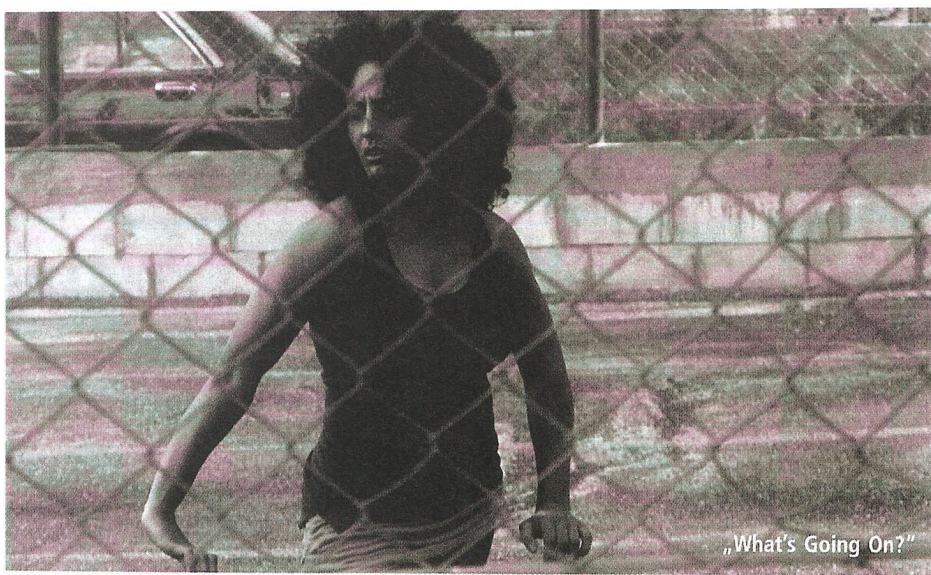
Tlatlis Filme wurden von tunesischen Ministerien co-finanziert und gehen mit der Modernisierungspolitik des alten Regimes konform. Filme gegen die Unterdrückung und Ausbeutung von Frauen und Mädchen waren unter den Regierungen Bourguibas und Ben Alis ein Kennzeichen des tunesischen Kinos. Vor diesem Hintergrund verwundert es nicht, dass Tlatli zu den 65 Erstunterzeichnenden der aufsehenerregenden Petition vom August 2010 zählt, in der Ben Ali aufgefordert wurde, im Jahr 2014 für eine sechste Amtszeit zu kandidieren. Auch nicht, dass sie Kulturministerin im ersten Übergangskabinett war, das wegen zu großer Nähe zum alten Regime nach zehn Tagen aus dem Amt gejagt wurde.

Der Name Jocelyne Saab (Jahrgang 1948) ist eng mit dem revolutionären Kino verbunden. Saab arbeitete als Kriegsreporterin in der gesamten arabischen Welt. Sie filmte Gaddafi, drehte in der Sahara, dem Iran, in Ägypten und ihrer Heimat, dem Libanon, bevor sie sich 1984, während des libanesischen Bürgerkrieges, auch dem Spielfilm zuwandte. Das verbindende Element ihrer vier formal äußerst unterschiedlichen fiktionalen Arbeiten ist Saabs spielerische, tiefe und rebellische Reflexion der Kraft der Imagination. „Once Upon a Time... Beirut“ („Kan Ya Ma Kan Beirut“, 1994) spielt in der unmittelbaren Nachkriegszeit im völlig zerschossenen Beirut. Zwei 20-jährige Frauen, die in ihrem Leben bisher nur den Krieg kannten, erkunden die jüngere Geschichte ihrer Stadt allein anhand von Spielfilmen aus und über Beirut, in die sie manchmal als teilnehmende Beobachterinnen eintreten. Gegen Ende des Films bleiben die beiden mit dem wesentlich älteren Filmvorführer in einer Schwarz-Weiß-Szene am Strand sitzen, als die eine bemerkt, dass sie bisher ja nur Geschichten gesehen hätten, und fragt, was mit der Realität, den Fakten wäre. Der Filmvorführer rattert ihr Jahreszahlen, Namen und Ereignisse herunter. Diese Szene ist programmatisch für Saabs

Revolution



„Dunia“ von Jocelyne Saab



„What's Going On?“

fiktionales Filmschaffen. „Once Upon a Time... Beirut“ ist scharfsinnig und lustvoll montiertes Zelluloid voller Fiktionen, das eine lebendige und erstaunlich präzise Geschichte der Stadt erzählt. Sie lebt von Ansichten, Analysen, Fiktionen, Projektionen und Darstellungen, die die Realität zugleich schaffen und spiegeln.

„What's Going On?“ („Shou Am Bi Sir?“, 2010), Saabs jüngster Film, dokumentiert lustvoll das zermürbende Lebensgefühl der Stadt Beirut. Er spielt Mitte der 2000er-Jahre, als die Atmosphäre in den arabischen Ländern immer erstickender wurde. Ein Schneider arbeitet an der Verkopplung seines Sohns mit der Tänzerin Kholoud, indem er Schneiderpuppen mit beider Namen versieht und anfängt, Schnittpläne zu erstellen. Der Sohn, ein Schriftsteller, sucht in der Stadt nach Poesie, er stellt Kholoud nach, wenn sie in einem ehemaligen Garten tanzt, der jetzt ein geteilter Parkplatz ist. Sie will ihm ihr Herz erst schenken, wenn er ihr alle Gärten der Stadt zurück bringt. Er trifft auf Lilith, die im farbigen Kleid auf einer Löwenstatue auf dem Dach des Parlamentes thront. Er tötet eine alte Pflanze in einem der letzten Kakteengärten der Stadt. Seine Texte schreibt er mehr auf Gemäuer und Körper denn auf Papier. Kholoud hingegen lebt in einem riesigen Buch, zu dem der Schneider manchmal kommt und Formeln in die leeren Seiten kritzelt. Während die Männer versuchen, das Leben zu planen und in ihre jeweilige Form zu gießen, entziehen sich die Frauen und leben es, ohne anderen ihre Vorstellungen aufzudrängen.

Wie in ihren vorherigen Filmen ist die Wissensvermittlung von Generation zu Generation ein wichtiger Aspekt in „What's Going On?“. Im Unterschied zu den früheren Arbeiten ist der Kontakt zwischen den Geschlechtern jedoch gestört. Nicht, dass sie sich nicht begehren, aber die Vorstellungen vom Leben gehen mehr denn je auseinander.

Beirut ist eine der Protagonistinnen dieses sowie zahlreicher anderer libanesischer Filme – Städte sind im Arabischen nicht nur grammatikalisch weiblich. Ihre Zerstörung kam nach dem Krieg, als der Baumagnat und ermordete Premierminister Rafik Hariri das historische Stadtzentrum niederreißen ließ, um es nach seinen neoliberalen Vorstellungen wieder aufstehen zu lassen. Mit diesem Neuanfang, der ganz bewusst die Erinnerung auslöschen sollte, hat er eine nicht heilen wollende Wunde ins Herz der Jahrtausende alten Metropole gerissen. Saab sucht die Schönheit der Stadt, ohne ihre Häßlichkeit zu verleugnen; erstere braucht es, um weiter zu leben.

Auch die irakische, in London lebende Regisseurin Maysoon Pachachi (Jahrgang 1947) rückt das Überleben und die Würde in den Fokus ihrer dokumentarischen Arbeiten. Pachachi erzählt Geschichten aus verschiedenen Ländern der Region, von leisem Widerstand und den Überlebensstrategien im Alltag. Viele Jahre lang arbeitete sie als Schnittmeisterin für Fernsehserien und Dokumentationen,

bevor sie Anfang der 1990er-Jahre mit eigenen Regiearbeiten begann. Auslöser war die Nachrichtenberichterstattung im ersten Golfkrieg, in der die Menschen des Landes nicht vorzukommen schienen. In „Iraqi Women – Voices From Exile“ (1993) erzählen irakische Frauen im britischen Exil von ihrem Leben vor dem Machtantritt Saddam Husseins im Jahr 1979. Es sind Akademikerinnen und Künstlerinnen, deren Biografien oft mit der irakischen Frauenbewegung verbunden sind. Bevor Pachachi 2004 das erste Mal nach 35 Jahren in den Irak zurückkehrte, filmte sie „Bitter Water“ (Koregie: Noura Sakaf, 2002) über den Alltag in einem palästinensischen Flüchtlingslager im Libanon und „Iranian Journey“ (2000) über die erste Busfahrerinnen im Iran. Nach der Invasion im zweiten Golfkrieg 2003 begleitete sie ihren betagten Vater, einen ehemals ranghohen irakischen Politiker, nach Bagdad, wo er nach Jahrzehnten im Exil helfen wollte. Er beteiligte sich an der Ausarbeitung einer neuen Verfassung und trat als Präsidentschaftskandidat an. „Return To The Land Of Wonders“ (2005) dokumentiert die politischen Vorgänge wie die Hoffnungen und Sorgen der Menschen auf der Straße.

Die Menschen vor Pachachis Kamera sind ungeschönt und widersprüchlich. Sie haben keinerlei Funktion, sind nicht dafür da, einen Konflikt zu symbolisieren oder zu erklären, sondern sie stehen für sich selbst. Durch die Begegnung mit ihnen stellen sich dem Publikum neue Fragen, die sich nicht auf ferne Länder begrenzen lassen, sondern universalen Charakter haben. Irit Neidhardt

Hinweis

Das Frauenfilmfestival Dortmund/Köln zeigt „Das Schweigen des Palastes“ von Moufida Tlatli und „What's Going On?“ in Anwesenheit von Jocelyne Saab. Maysoon Pachachi stellt ihre Arbeiten in einem Werkstattgespräch vor.



„Zeit der Männer, Zeit der Frauen“